

Ein Aufruf

Eidgenossen!

In der heutigen ersten Zeit stellt uns die Eidgenössische Abstimmung vom 27. November vor eine große Verantwortung.

Es handelt sich nicht bloß um eine finanzielle Frage. Die Uebergangsordnung des Finanzhaushaltes entspringt vielmehr dem Verlangen weiter Volkstreu und der Absicht der Bundesbehörden, die dringlichen Bundesbeschlüsse durch ordentliches Verfassungsrecht zu erledigen.

Die Vorlage ist ein Werk der Verständigung und auf drei Jahre befristet. Es ist begreiflich, daß davon niemand ganz befriedigt ist. Die Entscheidung geht aber darum, ob die Mehrheit von Volk und Ständen bereit ist, unter Zurückstellung von Sonderwünschen die verfassungsmäßige Mitverantwortung für den Kampf der Eidgenossenschaft um ihre Existenz zu übernehmen.

Jetzt ist es am Volke selber, deutlich auszusprechen, ob es gewillt ist, gemeinsam mit den Behörden die schweren Aufgaben der Gegenwart zu meistern. Jetzt ist es am ganzen Volke, nicht zuletzt auch an der Jugend und den sogenannten „Unpolitischen“, ihren Willen zu einer einigen, starken Eidgenossenschaft Ausdruck zu geben.

Gelänge es entgegengefehten, eines gemeinsamen politischen Willens unfähigen Kräften, die Vorlage zu verwerfen, so würde das Volk es den Behörden sehr schwer machen, die vor uns liegenden finanziellen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zu lösen.

Bedenken wir wohl, was am 27. November auf dem Spiele steht: daß bei Verwerfung der Verfassungsrevision auch die Vorlagen für die Arbeitsbeschaffung, für die Sanierung der Bahnen, für die militärische und geistige Landesverteidigung und andere dringende Arbeiten in hohem Maße gefährdet sind oder ohne Mitwirkung des Volkes erledigt werden müssen.

Eidgenossen zu Stadt und Land! Der 27. November stellt unsere Demokratie auf eine harte Probe. Der Staat wird uns zeigen, wie er mit uns der schweren Verantwortung in einem für die Zukunft unserer Eidgenossenschaft entscheidenden Zeitpunkte gewachsen. Beweisen wir durch die Tat, daß wir fähig sind, auch unter außerordentlichen Umständen am Aufbau unseres Staates selber mitzuarbeiten.

Einigkeit macht stark! Eingedenk des Ernstes der Stunde wollen wir am 27. November für unsern eidgenössischen Volksstaat einstehen mit einem entschlossenen Ja

Diesem Aufruf haben ihre schriftliche Zustimmung gegeben: alt Bundesrat Schuard, Kaufmann; alt Bundesrat Schulthess, Bern; alt Ständerat Bertoni, Lugano; alt Nationalrat Schuppach, Thun; alt Nationalrat Dr. Straumann, Baden, sowie u. a. folgende Persönlichkeiten: M. Adani, Oberst, Trogen; Dr. W. Ammann, Zürich; Prof. F. Wäslein, Rektor der E. T. H., Zollikon; Oberst Alphons Bauer (Präsident des Schweizerischen Landesverbandes für Weisübungen), Bern; R. Baumann, Generalsekretär der Union Helvetia, Luzern; Dr. C. Baumann-Zoller, Rechtsanwalt, Zürich; Alf. Baumgartner, Kantonsrat, Präsident des Kaufmännischen Vereines St. Gallen; G. Bergmann, Zentralsekretär des Schweizerischen Bankpersonalverbandes, Bern; Prof. Dr. Gottfried Bohnenlust, Gené; Dr. Paul Bösch, Präsident des Schweizerischen Lehrervereines, Zürich; G. Brandenberger, Direktor der Union (Uesgo), Olten; Max Brenner, Präsident der Vereinigung des Schweizerischen Import- und Großhandels, Basel; W. Bretscher, Chefredaktor der „Neuen Zürcher Zeitung“, Zürich; Hs. Bretscher, Sekretär des Zentralverbandes Schweizerischer Milchproduzenten, Bern; Dr. J. L. Caglianot, Zentralpräsident des Schweizerischen Baumeisterverbandes, Zürich; Prof. Hs. Casparis, Chur; Dr. jur. Ern. Cérésole, Oberst, Bern; P. Eigismund

Konzerte

E. Th. Der Oratoriumchor Zürich brachte zum erstenmal in der Schweiz — am 13. November im Konseratoriumssaal ein Werk zu Gehör, über das sich die „Liszt-Biographie“ im allgemeinen ausspricht. Das Chorwerk „Via Crucis“, eine Passionsmusik des siebenundsechzigjährigen Meisters, ist erst vor kurzem durch eine Bearbeitung für gemischten Chor, Solobariton und Begleitung von Orgel und Klavier dem Aufführungszweck zugänglich gemacht worden. Das Max Hengartner und sein in schöner Tradition hauptsächlich der Kirchenmusik verpflichteter Chor zu dieser ersten Komposition des alternden Liszt gegriffen haben, stellt ihrem Streben, die Konzertprogramme originell zu gestalten, ein gutes Zeugnis aus. Diese oratorische Wanderung über die vierzehn Stationen des Kreuzweges Jesu Christi verlangt von den Ausführenden wie von der Hörergemeinde eine besondere Einstellung: Mit der üblichen Hörbereitschaft, wie wir sie etwa den großen Oratorien, selbst der „Heiligen Elisabeth“ oder dem „Christus“ von Liszt gegenüber gewohnt sind, kommen wir dem Sinn dieses Stückes kaum ganz bei; vielmehr haben wir von der liturgischen Konzeption auszugehen, wie sie sich sowohl in den immer wieder der Gregorianik direkt sich bedienenden oder ihr angelehnten, begleiteten und unbegleiteten, oft auch reponitorisch behandelten Chor-Unionen als auch in der knappen musikalischen Fassung der einzelnen Stationen kundtut. Was Liszt in größerem, imposanterem Ausmaß namentlich in seinem „Christus“ gelungen ist, das zeigt sich, asketischer in den tonbildnerischen Mitteln und nicht ohne Intenstatät der

de Courten, Feldprediger-Hauptmann, Einsiedeln; E. Dierens, Prof. E. T. H., Zürich; Oberstl. Egg, Winterthur; Prof. Dr. A. Egger, Zürich; Fischbacher, Direktor der Zürcher Kantonalbank, Zürich; G. Fischer, Schweizerischer Zimmermeisterverband, Zürich; G. Flückiger, Chefredaktor, St. Gallen; Dr. Eduard Gueter, Redaktor der „Schweizerischen Hochschulszeitung“, Zollikon; Dr. Rob. Ganzoni, alt Regierungsrat, Celarona; Prof. Dr. v. Greber, Bern; G. Heimiger, Präsident des Schweizerischen Schützenvereines, Aarau; Dr. jur. Hs. Herold, Privatdozent, Sekretär des Schweizerischen Handels- und Industrievereines, Zürich; G. Huber, Oberst, St. Gallen; Dr. E. Landolt, Zürich; Prof. Dr. A. Lätt, Präsident der Auslandsschweizerkommission, Zürich; Prof. Dr. Ernst Lurz, Schweizerischer Bauernsekretär, Brugg; Prof. Dr. Fritz Marbach, Bern; Prof. Dr. G. Marbach, Direktor der Rentenanstalt, Zürich; H. Mejer, Schweizerischer Konditorenverband, Zürich; Prof. Dr. Karl Meyer, Zürich; Pfarrer Chr. Michel, alt Regierungsrat, Chur; Fritz Müller, Oberstl., Flawil; Prof. Dr. Hans Nabholz, Zollikon; A. Näf, Präsident des Schweizerischen Saatgutverbandes, Brugg; Dr. J. Reinhart, Schriftsteller, Solothurn; Dr. J. Roth, Direktor Radio-Schweiz AG, Bern; A. Rutz, Zentralpräsident der Schweizerischen Sektionschefs, Appenzel; Prof. Dr. D. Schindler, Zollikon; Dr. Martin Schmid, Seminarleiter, Chur; W. Schwyder, Oberst, Rdt. Inf. Reg. 11, Schaffhausen; A. Schwyder, Landwirtschaftslehrer, Solothurn; Dr. med. A. v. Schulthess-Schindler, Zürich; Ernst Stürch, Chefredaktor des „Bund“, Bern; Dr. H. Spillmann, Sekretär des Schweizerischen Apothekervereines, Zürich; D. Steiger, Gemeinderat, Bern; Oberstl. Steiner, Kreiscommando, Bern; Dr. A. Steiger, Winterthur; Oberst Alf. Strübli, eidgenössischer Kulturingenieur, Bern; H. Tiegel, Oberstl., Luzern; Dr. G. Vegezzi, Ten. Col., Bern; Friedr. Wüest, Schulinspektor, Präsident des kantonalen Gewerbeverbandes, Luzern.

Der neue Schwurgerichtsprozess gegen Hans Näf

Dienstagmittagsitzung

Abschluß der persönlichen Befragung

Die Sitzung beginnt mit der Erklärung eines Widespruchs. Näf behauptet heute, seine Frau habe auf dem Rücken gelegen, als er sie in der Küche gefunden habe; nach den ersten Aussagen soll sie auf dem Bauch gelegen haben. Näf führt die frühere Darstellung auf eine Frage des Versicherungsinpektors zurück. Mit Sicherheit kann er auch nicht mehr sagen, ob der Gasbrenner offen war; vielleicht sei er selbst daran gestochen, als er sich um die Frau bemühte. Daß er glaubte, das Zischen des austretenden Gases gehört zu haben, obgleich dies durch die Untersuchung einwandfrei als unumgänglich nachgewiesen ist, führt Näf darauf zurück, er habe sich vielleicht getäuscht, weil er ein Traufen im Kopf gehabt habe.

Der Gasautomat

In der Küche mußte mit Zwanziggrappentücken geladen werden. Näf will sich nicht mehr daran erinnern, wann der letzte Einwurf erfolgte. Seine bisherigen Aussagen schwanken. Im ersten Schwurgerichtsprozess hat er zugegeben, in der Todesnacht fünf bis sechs eingeworfen und zwei weitere daneben gelegt zu haben. Jene Zugabe soll „ganz spontan“ erfolgt sein. „Es ist möglich, daß die Rabe, die ihren Korb neben dem Gasbrenner hatte, den Gasbrenner herabgerissen hat?“ Näf: „Ja, das ist eine Hypothese.“ Es steht aber fest, daß die Rabe in jener Nacht überhaupt nicht in der Küche war. Daß er das Waschbecken, Seife und Bürste auf den Küchenboden gestellt habe, bestreitet Näf; er will die Situation am Morgen so vorgefunden haben. Die Schiantflasche habe neben dem Küchenschild gestanden.

„Wie erklären Sie sich den Hergang?“ Näf: „Da gibt es verschiedene Möglichkeiten; Selbstmord habe ich immer verdrängt, es muß ein Unfall gewesen sein.“ Auf den Vorhalt, die ganze Situation könne auch als „konstruiert“ betrachtet werden, nickt Näf. „Ich habe die ganze Situation nicht erfasst. Es ist ausgeschlossen, daß die Frau in der Küche gelesen hat; sie war nicht geheizt.“

Die weiteren Vorgänge

Die Akte machten erfolgreiche Wiederbelebungsversuche. Als Näf von der Polizei auf die Hauptwache mitgenommen wurde, wußte er nicht, wie es mit seiner Frau stand. Zeitangaben kann er nicht mehr machen. Er wurde einvernommen und nachher vom Wirt zum „Aeroplan“ abgeholt. In dieser Wirtshauszeitung sei ihm

mitgeteilt worden, daß die Frau tot sei. Vorher will Näf es nicht gewußt haben, während die anderen Leute es sofort erkannt hatten. Mit dem Wirt will er in die Leichenhalle Sighelfeld gegangen sein. Von dort aus begab er sich zu seinem Anwalt, angeblich nur, damit dieser die Formalitäten und die Todesanzeigen erledige. Bei dieser Besprechung wurden auch die Verhältnisse erwähnt. Erst nachher suchte er die Verwandten auf und dann einen Freund. Am Nachmittag war Näf meistens zu Hause; dem Anwalt brachte er die Vernehmungspolizei. Als Todesurkunde wurde „Unfall“ angegeben. Die Nacht verbrachte Näf bei seinem Freund.

Sehr rasch war also Näfs „Verzweiflung“ verflogen und der nüchternen Vernunft gewichen. Er hält jedoch daran fest, daß er von sich aus nicht den „Mord“ gehabt hätte, von den Versicherungen zu sprechen, wenn der Anstoß nicht von Außen gekommen wäre. Näf ist nicht mehr sicher, ob er am Todesstag der Frau die Abtreibungspatientin nochmals besuchte oder erst am folgenden Tage.

Am Freitag (23. Februar) kamen zwei Versicherungsinspektoren in die Wohnung; sie schöpften Verdacht und veranlaßten eine Untersuchung. Am Samstag wurde Näf verhaftet. Man fand bei ihm einen Zettel:

„Es wäre der Tod auch eingetreten, wenn der Gasbrenner am Ort geblieben wäre, da ja der Hahn am Brenner offen war und das Gas von Anfang an nicht brannte.“

Darunter in anderer Schrift: „Zähne? Bürste, Seife, Becken, Handtuch; wo sind die Briefe?“

Diesen Zettel hatte Näf bei der Verhaftung in der Brieftasche. Ist es eine „Latrapräparationsnotiz“? Näf: „In dem Zettel ist so viel Unsinn, daß man ein ganzes Buch darüber schreiben könnte. Es war ein Memorandum über Sachen, die ich vermißt. Ich schrieb es nach dem Tode, als ich wußte, daß ich verdächtigt wurde.“ Näf will die Notizen auf Angaben seines Freundes gemacht haben. Was hier das Wort „Handtuch“ bedeutet, kann Näf nicht erklären; er habe Gegenstände notiert, die auf einen Unfall deuteten und als Entlastungsmomente dienen sollten. Also der Freund hat die Situation rekonstruiert; beim Hinweis auf die Briefe anerkennt Näf, den Zettel von sich aus geschrieben zu haben.

Die Anklage wirft Ihnen Ermordung Ihrer Frau nach vorheriger Betäubung durch Morphinum vor; bestreiten Sie das?“ Näf: „Selbstverständlich.“ „Wie erklären Sie sich den Hergang?“ Näf: „Wahrscheinlich erfolgte Selbstmord wegen des Streites und aus anderen Motiven (Abtreibungsinstrumente, Eifersucht, mißlungenes Rolingangsgeißel); es kann aber ebenso gut ein Unfall sein.“ Seine Frau habe sich oft den Tod gewünscht. Im Revisionsverfahren ließ Näf die Selbstmordtheorie fallen und machte ein „mißlungenes Selbstmordtheater“ geltend. Heute sagt er: „Das war nur eine plötzliche Reaktion; möglich ist es allerdings!“

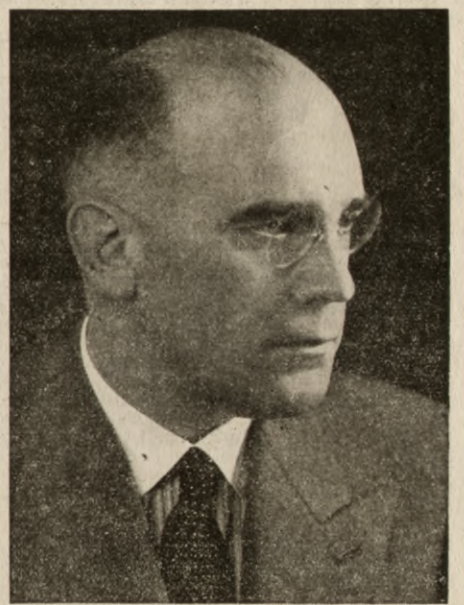
Den Versicherungsbetrugsversuch bestreitet Näf. Im früheren Verfahren hat sein Verteidiger in diesem Punkt einen Schuldpruch beantragt. „Ein Unfall ist nicht ausgeschlossen; daher bestreite ich einen Betrugsversuch.“ — Die Uebertragung des Betäubungsmittelgesetzes gibt Näf nach wie vor zu.

15 Uhr 30 ist die persönliche Befragung nach mehr als zwölfstündiger Dauer beendet. Im früheren Prozess war man damit in weniger als der Hälfte der Zeit zu Ende gekommen. Man hat aber keine Zeit verschwendet; man lernt Näf am besten kennen, wenn man ihn reden läßt. In welcher Richtung werden die nun folgenden Zeugenverhöre das Bild verändern?

Zeugen und Akten

Nach dem Verhandlungsplan ist für den Dienstagmittagsitzung noch die Einvernahme von fünfzehn Zeugen vorgesehen. Die meisten wohnen in anderen Kantonen und können deshalb nicht zum persönlichen Erscheinen verpflichtet werden; bei ihnen müssen die Aussagen verlesen werden, die sie in der Unternehmung und im ersten Prozess gemacht haben. Die Unmittelbarkeit des Eindruckes geht auf diese Weise natürlich verloren.

Als Zeugen erscheinen zunächst ein Zahnarzt aus dem Kanton Thurgau, bei dem Näf einige Zeit angestellt war. Näf sei leichtsinnig gewesen und habe viel getrunken. Für ausgesprochen schlecht habe man ihn nicht gehalten, weil er kinderliebend gewesen sei. Eine Wirtin aus der gleichen Ortlichkeit drückt sich sehr vorsichtig aus. Näf habe mit ihrer Tochter „angebändelt“, wobei es ihm offenbar haupt-



Dr. Ernst Feist
der neue Direktor der Abteilung Landwirtschaft des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements

fächlich um das Geld zu tun gewesen sei. Er sei ein „Lustiger“ gewesen, habe davon gesprochen, daß er ein Verhältnis mit einem andern Mädchen habe; ein halbes Jahr später habe er erklärt, er habe nun wieder eine andere Geliebte. Einen Mord trauere sie ihm nicht zu, aber „sonst allerhand“. Eine andere Frau aus der gleichen Ortlichkeit, bei der er einige Monate wohnte, hält sich darüber auf, daß er mit mehreren Mädchen Beziehungen unterhielt. Aus seiner Post will sie erkannt haben, daß er in verschiedene Abtreibungsgeschichten verwickelt war. Einige weitere Zeugen machen konkrete Aussagen über Abtreibungen. „Doktor Näf“ wurde offenbar von einer Frau an die andere empfohlen.

Der Hausmeister, bei dem Näf wohnte, bevor er zu seiner späteren Frau zog, ist mit Recht böse auf ihn. Näf hatte gewünscht, sofort auszuziehen zu dürfen. Der Hausmeister hätte ihm das gestattet, wenn er ihm einen zahlungsfähigen andern Mieter gebracht hätte. Ein erster Vorschlag wurde abgelehnt; daraufhin zog Näf heimlich aus. Als der Zeuge die Wohnung öffnen ließ, war sie leer. Nach langen Nachforschungen fand er ihn an der Sighelfeldstraße. Inzwischen hatte Näf den gütlicheren „Gehvers“ abgeschlossen, jedoch der Hausmeister für seine Mietzinsforderung einen Verklüppel erhielt.

Die Braut, die Näf 1700 Franken zum Ankauf der Einrichtung ließ, ist nicht erschienen. In einer ersten Einvernahme hatte sie „nichts gewußt“. Später mußte sie allerdings zugeben, sehr viel gewußt zu haben. Neues erfährt man jedoch aus ihren Aussagen nur sehr wenig. Näf habe bei den Frauen „große Chancen“ gehabt, weil er ihnen imponierte. Brutal sei er nicht gewesen. Eine Musiklehrerin, mit der sich Näf im gleichen Jahre verlobte, löste das Verhältnis auf, als sie von der andern Verlobung erfuhr. Auch sie sagt, daß er nicht brutal war, aber nicht wahrheitsliebend. Bei der Auflösung der Verlobung sei Näf sehr traurig gewesen und habe geweint; er habe erklärt, er komme von der „andern“, nicht los. Richtig hat die Zeugin vermutet, daß es vor allem finanzielle Bindungen waren. Näf sei ein „guter Verküppelungskünstler“ gewesen.

Die Frau jenes Mannes, der Näfs Freund war und mit ihm zusammen in Deutschland den Diebstahl beging, ist heute von ihm geschieden. Sie fürchtete Näfs schlechten Einfluß auf ihren Mann. Zusammen hätten sie oft von Diebstahlplänen gesprochen. Näf habe nicht gerne gearbeitet, aber „gerne von den Dummen gelebt“. Er habe einmal erklärt, wenn er wüßte, wo er eine größere Summe erwischen könne, schreie er auch vor einem Mord nicht zurück; ob diese Aeußerung ernsthaft gewesen sei, wisse sie jedoch nicht. Sie hält es für „zu riskant“, sich darüber zu äußern, ob Näf eines Mordes fähig sei.

dessen Solopartien der Luzerner Bariton „Emil Naef“ ebenfalls feinsinnig aus dem liturgischen Geiste heraus, wenn auch stimmtechnisch nicht im Vollbesitz der Ausdrucksmittel betreute, ausmünden zu lassen in den Schlußchor aus dem „Christus“; durch diese einer merklich reicheren Tonsprache entstammende Zutat gewann die Aufführung, in deren ungewohntem, das Orchester gelegentlich nicht ganz überzeugend erhellenden Instrumentalpart sich Luigi Favini an der Orgel und der Dirigent am Klavier teilten, einen erwünschten Schlußpunkt.

Nach diesem interessanten liturgischen Werke ließ man sich gerne in den blühenden Garten von Schuberts Chor- und Liedmusik entführen. Von Favini am Klavier, zuletzt an der Orgel begleitet, rahmte der Oratoriumchor, nach kläglichem Gelächter und Verinnerlichung der musikalischen Darstellung mit zumeist sehr schönem Erfolge strebend, mit den Gesängen „Hymne an den Unendlichen“ und „Gott im Ungewitter“, sowie mit dem in einer prächtig transparenz wiedergegebenen Fuge kulminierenden Graduale op. 150 drei Sololieder („Das Marienbild“, „Im Abendrot“, „Die Allmacht“) ein, in denen Emil Naef, von Max Hengartner am Klavier poetisch und mit vornehmer Sensibilität unterstützt, seine voreerst noch mehr auf Intimität als auf Größe der Gestaltung auswertbaren stimmlichen Qualitäten noch vielfeitiger als vorher im liturgischen Gesänge zur Geltung bringen konnte.

Kleine Chronik

Theaternotizen. Samstag, 19. November, bringt das Stadttheater Basel die neueste dramatische Arbeit von Robert Jaesi, „Der Magier, ein Spiel mit Sternen“, zur Aufführung. Die Haupt-

rolle des von G. Hartung inszenierten Stückes spielt Albert Wasserbaum.

Zeitschriftenchau. r. Die Monatschrift „Atlantis“, die Martin Hürlimann demnachst in den ersten Jahrgang hinübersteuern wird (Atlantis-Verlag), eröffnet das Novemberheft mit einem feilen Bildbericht über den Panamakanal, der vor einem Vierteljahrhundert eröffnet wurde, und über die Romantik seiner landschaftlichen und historischen Umwelt. Die Ruinen der 1513 von den Konquistadoren gegründeten Stadt Old Panama am Stillen Ocean bilden einen eindrucklichen Kontrast zu den technischen Anlagen des Kanals, die mit höchster Präzision und Pünktlichkeit funktionieren. Unter dem Schlagwort „Tanz ohne Musik“ sind reizvolle Aufnahmen von Volkstänzen und Trachtengruppen aus Kroatien und Südbosnien und von balkanischen Charaktertypen vereinigt, und anschließend werden die alten Volksinstrumente der Balkanländer vorgeführt. Diese ethnographischen Studien leiten zwanglos zu dem musikgeschichtlichen Kapitel „Das musikalische Erbe der Janitscharen“ über, das durch farbige Wiedergaben altertümlicher Figuren von türkischen Musikanten mit Trommeln, Pauken und Schellenbäumen illustriert wird. Von monumentaler Größe sind die Landschafts- und Ruinenbilder, die den Reisebericht „Durch die Wüste Mesopotamiens“ begleiten. Mit einem Stück Kunstgeschichte schließt das inhaltsreiche Heft ab. Hans J. Secker stellt die Frage: Wie hat Pieter Bruegel ausgesehen? Er verweist die Ansicht, der Meister habe auf der Handzeichnung „Maler und Kenner“ (Albertina) sich selbst dargestellt, und erblickt dafür ein Selbstbildnis des Künstlers in der Gestalt im weißen Kittel, die ganz rechts außen auf dem Gemälde „Kreuztragung“ von 1564 (Museum Wien) erscheint.

„Ein übler Hezer“

Ein Erklärung von Konrad Falke entgegennehmen wir folgende Feststellungen:
Unter diesem Titel bespricht eine Berner Zeitung meinen am 9. November auch in Bern gehaltenen Vortrag „Was geht vor in der Welt?“
Der Referent findet es „direkt beschämend, in welcher anstandslos und giftigen Weise Falke die Ideen der diffamatorischen Staaten befeuerte, ganz davon zu schweigen, wie er mit unsern Landesbehörden umging. Man hatte das Gefühl, er heße uns des Gehens willen.“

— und ich habe das Gefühl, daß hier durch den ideellen Generalmarsch, den ich schlage, ein Herr Jemand aus seiner Höhle aufgeschreckt wurde, der sich nur deshalb so sehr für „unser Land“ einsetzt, weil die in Bern herrschende Peinlichkeit — „Was sagt wohl der Herr Vorgesetzte dazu?“ — allerdings eine günstige Atmosphäre bildet für die Durchdringung der Schweiz mit den „Ideen der diffamatorischen Staaten“, als der geistige Auf- und Umbruch, der jetzt im Lande draußen im Gange ist.

Das Entsetzen über diese geistige Mobilisierung hat den betreffenden Stribenten sogar dermaßen geschockt, daß er Dinge hörte, die ich überhaupt nicht gesagt habe. So behauptet er, ich hätte mich dazu hinreißen lassen, „ein fremdes Staatsoberhaupt einen ‚gefährlichen Verrückten‘ zu nennen“ — was so gänzlich erfunden ist, daß ich mir nicht einmal der Stelle in meinem Vortrag bewußt zu werden vermag, die allenfalls zu einem solchen Mißverständnis Anlaß geben könnte! Da mein Vortrag in der in Bern gehaltenen Form demnächst im Druck erscheint, wird jedermann nachkontrollieren können, ob ich mir wirklich „Befehligungen ausländischer Staatsoberhäupter“ zu schulden kommen ließ — oder ob ich etwa nur einen Wolf im Schafspelz zum Wellen gebracht habe.

Parolen zum 27. November

Luzern, 15. Nov. ag In Luzern tagten unter dem Vorsitz von Nationalrat Dr. Wey die Vertrauensmänner der Liberalen Partei. Sie nahmen Stellung zur eidgenössischen Abstimmung und saßen folgende Resolution: „Die Delegiertenversammlung der Liberalen Partei des Kantons Luzern beschließt nach einem Referat von Nationalrat Burri (Walters) einstimmig, der Bürgerschaft dringend die Annahme der eidgenössischen Finanzvorlage vom 27. November zu empfehlen. Die liberalen Luzerner verurteilen auf das Schärfste alle unschweizerischen Ideen, die in unserm Land propagiert werden, und fordern alle Schweizerbürger auf, diese rücksichtslos zu bekämpfen.“

Unglücksfälle und Verbrechen

Der Unfall im Schießstand Herisau

Bern, 15. Nov. ag Bei den zwei bei einem Unfall im Schießstand Herisau durch Schüsse verletzten Offiziere handelt es sich um Sanitätsoberleutnant Pierre Berthoud, Bataillonsarzt ad interim im Bataillon 16, und Sanitätsoberleutnant Roger Humbert-Droz, eingeteilt in der Sanitätskompanie 1/1. Beide Offiziere sind in Zivil Militärärzte im Kantonshospital Lausanne.

Die Verletzungen aus dem Kantonshospital St. Gallen, wo die beiden Verletzten gepflegt werden, lauten trotz den verhältnismäßig schweren Verwundungen günstig.

Der unbewachte Bahnübergang

Neapel, 15. Nov. ag Bei einem unbewachten Bahnübergang wurde ein von zehn Personen besetztes Fuhrwerk von einem Leichttriebwagen erfasst. Von den Insassen des Fuhrwerkes wurden vier auf der Stelle getötet, während die sechs übrigen in schwerverletztem Zustand ins Spital gebracht werden mußten.

Schießen

Eidgenössischer Armbrustschützenverband. I. Am eidgen. Wanderbecherschießen 1938, das vom eidgen. Armbrustschützenverband durchgeführt wurde, nahmen in der ersten Kategorie zwölf Sektionen mit 204 Schützen und in der zweiten Kategorie 45 Sektionen mit 477 Schützen teil. Die Teilnehmer hatten zehn Schüsse auf die 25er Scheibe abzugeben; es wurden 144 Kranzauszeichnungen erreicht. Die Rangliste der Sektionen ergab folgende erste Resultate: I. Kategorie: 1. Armbrustschützenverein Oerlikon 231,750, 3. A. S. G. Hünenberg-Zug 230,750, 4. A. S. G. Steinhausen 230,125, 5. A. S. V. Dübendorf 226,750. — II. Kategorie: 1. Armbrustschützenverein „Concordia“ Baar 230,80 Punkte, 2. A. S. G. Seen-Winterthur 230,60, 3. A. S. V. Bisikon 229,60, 4. A. S. G. Helvetia Neuhausen 229,20, 5. A. S. V. Spitz-Romanshorn 229,00. Im Einzelwettbewerb erreichten die höchsten Resultate: 1. Bruderer Jakob (Teufel) 244 Punkte, 2. Eichmann Ed. (Goldach) 244, 3. Wintsch Ad. (Bisikon) 243, 4. Cattaneo G. (Dübendorf) 242, 5. Müller Jos. (Zug) 241.

Lokale Voranzeigen

Stadttheater. Heute Mittwoch, 19 Uhr 30, im Abonnement A die Oper „Mathis der Maler“ von Paul Hindemith. Weitere Wiederholung am Freitag den 18. November. Samstag Premiere der Operette „Gasparone“ von Millocker.

Schauspielhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, Goethes „Götz von Berlichingen“. Donnerstags Uraufführung von Carl Zuckmayers neuem Schauspiel „Bellman“. Erste Wiederholung: Samstag. Kommenden Freitag Gebrüder Komödie „Sechste Etage“.

Kirche St. Peter. Heute abend findet in der Kirche St. Peter das Konzert des unter Leitung von Robert Blum stehenden Madrigalchors Zürich statt. Zu Gehör gelangen Werke von Hugo Distler, Robert Blum und Conrad Beck. Mitwirkend: Viktor Schlatter (Orgel), Lotte Kraft (Violine), sowie ein Instrumental-Ensemble.

Konservatorium. Freitag, den 18. Nov., läßt sich Stefi Geyer wieder einmal in einem eigenen Abend hören, am Flügel begleitet Walter Lang. Zum Vortrag gelangen je eine Sonate von Haydn (G-Dur) und Schumann (a-Moll), ferner das Violin-Konzert in d-Moll von Tartini, zwei Stücke von Smetana und Ungarische Tänze von Brahms.

Kunstchronik. Gegen die Festzeit hin veranstalteten unsere einheimischen Künstler nach altem Brauch neben den Kollektivausstellungen ihrer Vereinigungen auch Einzelausstellungen in ihren Ateliers. So zeigt Hans E. Pflughard, Werkgasse 5, vom 14. bis 28. November einen Teil seiner Arbeiten der letzten zwei Jahre. — Bei Gret Niggli, Seestrasse 307, Wollishofen, finden die Atelierbesucher Blumenstücke und Landschaften. — Im Künstlerhaus am Hirschengraben endlich stellt der Maler Karl Weber bis zum 30. November dreißig Bilder und fünfzig Zeichnungen aus.

Radio

Schweizerische Radiochronik

—r. Sicher soll man dem Studio Basel für jedes Gastspiel von Albert und Else Bassermann herzlichen Dank sagen, und so auch für das letzte (13. Nov.) in Henrik Ibsens „Nora“; aber es will uns scheinen, als wäre hier eine Grenze erreicht worden, die keinesfalls überschritten werden dürfte. Um Bassermann in einer seiner interessantesten Darstellungen zu zeigen, mußte sich Ibsen Amputationen gefallen lassen, die jedenfalls dann schon recht bedenklich waren, wenn man die Sendung noch unter dem Kennwort „Ein Schauspiel von Henrik Ibsen“ laufen ließ. Vielleicht wäre, ähnlich wie bei den unvergleichlich schönen Monologsendungen, in denen Basel den großen Schauspieler zum erstenmal präsentierte, der Verzicht auf jede scheinbar geschlossene Handlung weniger als Verzicht denn als Gewinn erschienen. Man hätte nach einigen sparsamen Vorbemerkungen die wesentlichsten Stücke des letzten Aktes — auf Helmers Monolog und seinen mit Nora geführten Dialog — abstellen können. Damit wäre man Ibsen nicht zu nahe getreten, denn man hätte keinem Hörer suggeriert, daß er hier vom Dichter mehr als ein sauberes Bruchstück zu hören bekäme. Bassermann aber hätte man eher noch vollkommener erfahren. So aber litt das Ganze unter einem Bemühen, den Zusammenhang zu bewahren, das an der Eigenart Ibsens scheitern mußte. Denn bei diesem Bemühen mußte viel zu viel mit „nackten Worten“ gesagt werden, wodurch nicht nur die für Ibsen unentbehrliche Föhnluft, diese seltene Mischung aus Kalt-

luft des Hirns und Heißluft des Herzens, in eine ziemlich trockene Kaltluft verwandelt wurde, sondern auch noch im Einzelnen durch zu große Verdeutlichung nur angedeuteter Züge eine Verzeichnung wichtiger Motive unvermeidbar wurde. Wenn vor Spielbeginn verraten wurde, daß Bassermann in dieser Rolle vielleicht etwas ganz anderes gäbe, als wir es sonst von ihm gewohnt sind — nicht das Menschliche, um dessen Willen ihm wie wenigen Schauspielern unsere Zuneigung gehört —, so hat sich der unvergleichliche Schauspieler den Triumph nicht nehmen lassen, uns doch auch im „Allzumenschlichen“ wenigstens die Ahnung des Menschlichen zu schenken. Die im Dramatischen oft zu überzeugender Kraft gewachsene Nora Else Bassermanns litt unter dem unerzählten Verlust der spielerischen Szenen, aus deren Fülle erst ihr Wesen zur entscheidenden Entwicklung reift. Auch Dr. Rank, eine typische Ibsen-Gestalt, hatte zu wenig Spielraum, um als „Gegenspieler“ erlebt werden zu können. Aberer Günther zeigte in den Konturen der Darstellung beachtenswerte Prägnanz.

In der wöchentlichen Sendung die Auslandsschweizer (7. Nov.) wich Bern für diesmal bewußt von der rein gemüthhaften Linie ab. Aber die Sendung gab wesentlich mehr, als der Titel „Musik und Zeitgespräche in der Schweizerstube“ erwarten ließ. Wie hier, in durchaus den „geselligen Ton“ wählender Weise, um eine Auflockerung (wie Pestalozzi so gern und hübsch noch für „Aufhellung“ sagt) des geistigen Bestandes der Schweiz gerungen wurde, das war ebenso beispielhaft wie ansteckend. Dies gilt für die Form. In der Sache wurde die Sympathie des Hörers nicht zuletzt davon stark berührt, daß nicht nach „neuen Wegen“, noch nie erdennenen Idealen gefragt wurde, sondern daß die Besinnung auf den Ursprung, aus dem die Schweiz hervorgegangen ist, als das Entscheidende erklärt wurde. Auch die Definition der schweizerischen „Neutralität“ als Menschenliebe mochte in positivem Sinn nachdenklich stimmen.

Das Hörspiel „Nieder der Krieg“ von Friedrich Hochsträßer zum zwanzigjährigen Gedächtnis des Waffenstillstandes führte Werner Hausmann in einer Regie, an der hörbar das Autor beteiligt war, zu außergewöhnlicher Wirkung. Der Autor dieses Spieles hat hier in unglücklich wenig Strichen das vorläufige Ende der 1914 begonnenen Tragödie gezeichnet. Und er hat den Mut besessen, dabei jeden menschlichen Trost, jede menschliche Beschönigung zu vermeiden, um diese Erinnerung an die von Menschen angerichteten Greuel ehrlich und stark in eine demütigende Gläubigkeit ausmünden zu lassen. Eine solche Haltung befreit die Neutralität des Rundspruchs von dem Odium mangelnden Bekennernutzes.

Das heitere Hörspiel auf erstem Hintergrund „Der Guldimaa wott i Völkerbund“ von Olga Kaiser (12. Nov., Berner Heimatschutztheater) war in seiner Linie nicht so deutlich. Gewiß waren gesunde Ansätze zu spüren, wenn sich hier ein Mann entschließt, seinen Freunden einmal alles auszusprechen, was ihm um des Vaterlandes willen das Herz bedrückt; aber weder in den Gedanken noch in der dramatischen Führung konnte die Nachdrücklichkeit erreicht werden, die um der Sache willen heute gerne erwartet werden möchte.

In der Kinderstunde hörten wir aus Basel (7. Nov.) ein neues Kasperlied „Dr Kasperli uff dr Mässi“, das reizende Mikrophons gewonnen waren. Aus einer sehr einfachen und den Kindern ohne weiteres zugänglichen Spielidee — die Kinder springen auf der Messe einem verwaschten Zaubertheater hilflos bei — kam es zur Bildung eines Kinderorchesters, dessen undefinierbare Instrumente eine irgendwie richtige Musik zu nicht nur drastischer, sondern wirklich origineller Komik führten, die dadurch noch gesteigert wurde, daß man beim ersten Anstimmen der Instrumente auf Furchtbarstes gefaßt sein mußte.

Aus dem Programm für Mittwoch, 16. November

Landessender
Beromünster. 6.30 Skiturnen; 6.50—7.05 Gr.; 12.00 Orch.; 12.30 Nachr.; 12.40 Forts. des Konzerts; 13.20—13.45 und 16.00 Gr.; 16.30 Frauenst.; 17.00 Gr. und Solistenkonzert; 18.00 Kinderst.; 18.40 Gr.; 19.00 Die Rohstoffe der Welt; Das Goldproblem; 19.30 Nachr.; 19.40 Italienischkurs; 20.10 Volkslied und Volkstanz in der Schweiz; 21.10 Louis Pasteur, Hörfolge von J. Im Obersteg; 21.50—22.30 Tanz.
Sottens. 10.10—10.45 Schulfunk; 12.30 Nachr.; 12.40 bis 13.45 Gr.; 18.00 Jugendst.; 18.50 Gr.; 19.15 Micro-Magazin; 19.50 Nachr.; 20.15 Unterhaltungsmusik; 21.10 Musikal. Vortrag; 21.50 Vorlesung; 22.05—23.00 Tanz.
Ceneri. 19.30 Gr.; 19.50 Nachr.; 20.05 „Il Parete“, Hörspiel v. G. Ginocchio; 21.40—22.25 Orchesterkonzert.
Telephonrundspruch
Beromünster sowie 7.10—8.00 und 10.30—12.00 (Frankf.). Konzert; 14.00—15.00 und 15.10—15.45 Unterhaltungsmusik; 22.30 Wiener Musik; 24.00—2.00 Sinfoniekonz. Sottens sowie 7.50—10.00 und 11.00—12.00 (Paris) Konzert; 13.45—17.00 und 23.00—24.00 s. Europa II.

Europa I. 6.00—7.00 und 12.00—14.00 Unterhaltungsmusik; 14.30 Sinfoniekonzert; 15.15 Kammermusik; 16.00 Unterhaltungsmusik; 18.00 Chorkonzert; 18.45 Musikal. Hörfolge; 20.15 s. Frankf.; 22.35—24.00 s. Mailand.
Europa II. 12.00 (Paris) Buntes; 12.50 Konzert; 21.30 bis 24.00 Hörspiel.

Ausland

Deutschland. Frankfurt. 20.15 Hörspiel; 21.15 Musik v. Brahms; 22.30 Wiener Musik; 24.00—2.00 Sinfoniekonzert. Leipzig. 20.10 Requiem für Soli, Chor u. Orch. von Brahms. Stuttgart. 21.30 Hugo Wolf-Hörfolge; 22.30 Musik von Beethoven.

Frankreich. Lyon. 21.30 Hörspiel. Paris PTT. 21.30 Komödie; 22.00 Sinfoniekonzert. Radio-Paris. 20.00 Lieder und Vorträge; 21.30 Orchesterkonzert; 24.00—0.15 Gr. Straßburg. 20.30 Gr.; 21.30 Sinfoniekonzert.

England. National. 20.15 Chorkonzert; 21.15 Sinfoniekonzert; 0.30—1.00 Tanz. London Reg. 20.45 Buntes; 21.20 Unterhaltungsmusik; 22.20 Hörscene; 23.25 Tanz; 0.30 Opernmusik.

Italien. Rom. 21.00 „Simon Boccanegra“, Oper v. Verdi. Mailand. 21.00 Komödie v. Pirandello; 21.30 Kammermusik; 22.25—24.00 Tanz.

Die Wetterlage

(Privatbericht aus Zürich vom 15. November)

ps. Seit Montag hat sich ein zentral-europäisches Hoch über Südschweden, die Nordsee und die britischen Inseln ausgedehnt; zu gleicher Zeit ist von Grönland her ein Tiefdruckwirbel südostwärts gewandert gegen die Bucht von Vizcaya. Sein Zentrum stand heute morgen westlich Irland. Wahrscheinlich wird diese Depression unsere Wetterlage etwas beeinflussen. Tatsächlich zeigt die Barographenkurve seit heute mittig ein geringes Fallen des Luftdruckes an.

Vermutlich wird uns die nächste Zeit zunehmende Bewölkung, später vielleicht sogar etwas Niederschlag bringen. Die Temperatur wird voraussichtlich sich kaum verändern.

Nebel über dem Aermelkanal. ag London, 15. Nov. Ueber dem Aermelkanal herrschte am Montagabend ein so starker Nebel wie seit Jahren nicht mehr. Der Schiffsverkehr nach dem Kontinent lief entweder aus oder hatte Verspätungen. Auch der Luftverkehr erlitt große Störungen.

Bericht der Schweiz. Meteorolog. Zentralanstalt

Dienstag, den 15. November 1938

Mittags 1/2 Uhr (Mitteleruropäische Zeit):

Stationen	Höhe m	Temperatur Celsius	Wind	Witterung	Vom Vortag Sonnenschein (Stunden)
Zürich	493	9	WNW ₁	neblig	3.6
Basel	318	9	ESE ₁	bedeckt	2.3
Weissenstein	1285	10	SW ₁	bewölkt	—
Ch.-de-Fonds	990	—	—	—	—
Genf	495	7	NE ₀	neblig	0.0
Montreux-CI	553	10	SW ₁	neblig	0.5
Neuenburg	412	—	—	—	4.0
Bern	572	10	W ₀	Nebel st. bew.	4.4
Luzern	498	7	NNE ₁	hell	3.6
Heiden	809	12	NE ₁	l. bewölkt st. bew.	—
Chur	610	12	NW ₁	hell	—
Glarus	480	10	NW ₁	hell	—
Einsiedeln	914	11	N ₁	l. bewölkt	—
Engelberg	1018	10	SW ₁	hell	—
Grindelwald	1050	—	—	—	—
Interlaken	588	11	SW ₁	l. bewölkt	—
Siders	573	9	NE ₁	l. bewölkt	5.0
Zermatt	1610	10	NW ₀	hell	—
Davos	1561	9	SE ₀	l. bewölkt	6.3
Arosa	1865	11	S ₁	bewölkt	7.1
St. Moritz	1853	9	SW ₁	l. bewölkt	7.7
Rigi-Kulm	1787	7	W ₁	l. bewölkt	—
Rochers d.N.	1986	7	W ₁	bewölkt	—
Pilatus	2068	—	—	—	—
Gotthard	2096	3	S ₁	l. bewölkt	—
St. Bernhard	2476	—	—	—	—
Säntis	2506	—	—	—	—
Jungfrau-Joch	3578	—	SSW ₁	bewölkt	8.2
Locarno	239	—	WNW ₁	l. bewölkt	—
Lugano	276	—	W ₀	hell	7.8
M. Bré (Lug.)	910	—	So	l. bewölkt	7.8
Schuls-Tar.	1230	—	—	—	8.0

9 Welche Cigarette ist die beste? Jeder Fabrikant sagt: „Meine!“ Wir aber sagen: Kaufen Sie das nächste Mal eine TURMAC und vergleichen Sie sie in einer ruhigen Stunde mit den bekanntesten Marken! Rauchen Sie in grossen, langsamen Zügen! (Zwischen jeder Marke einen Schluck Wasser) Erst dann wird Ihnen der Reichtum an Aromas der Turmac-BLEU, die Kraft und Rasse der Turmac-BRUN so richtig offenbar! Zwanzig Stück Fr. 1.—, zehn Stück Fr. —.50.

TURMAC

die Quintessenz des Orients